

Jungfer Therese

Erzählung von Heinrich Federer

25

Martha! in Perant! In seiner Stadt unten im Land haben sie einen solchen Tag, auch nicht in Rom oder Wien. Alle Perauter drohen am Berg und unten an der Straßenseite seit Wochen nur an diesen Tag. Wer ist Christoph der? Wer antwortet? Wer trägt die Marthafahne in der Prozession? Wie viele Wunden wird es vor der Kirche gehen? Wer trägt die schönsten? Wird der Wind wehen, daß wir die Straße am Abend nicht anzünden können? Die Kinder flechten jeden Abend aus Stroh und Tannenreisig am Triumphbogen vor dem Pfarrhof und üben dazu drei uralte Marthalieder. Der Mesner holt den mittelalterlichen Kirchenrock aus den Trüben und staut ihn sorglich ab. Und in den weizergekreuzten Gehößen machen Mann und Frau und Kind aus, wer ins Hochant, wer in die Reifer und wer an die Prozession darf. Und wer von den Gehößen heuer den Marthafaden aufschneiden soll! In den zwei großen Gahnen zum Wohl und zum Engel werden alle Zimmer gewaschen und die Betten frisch überzogen, und zwei neue eingestellte Serviertochter helfen aus Stühlen und alten Wänken auch noch Lagerstätten bereiten. Denn weitem kommen die Pilger daher. In den vielen Speisereihen wird man die Scheiben blank machen und mit der ganzen Reinlichkeit einer Krümmere wird das Allerfeinste, das Unwiderstehliche des Kramladens ins Fenster geschoben. Es kommen auch braune Thurgauer Mädchen mit kleinen Wagen voll roter und schwarzer Kirichen. Und zu ihnen fahren noch viel braunere Italienerinnen mit Wägelchen voll Orangen. Denn der Marthafaden ist meist ein heißer Tag. Aber zuletzt kommen noch zwei Wägelchen, worauf ein lebendiges Bräutlein von Stroh und Limonade knistert. Und die beiden die überbraunten Jungfrauen, die es überhaut gibt, zwei Spanierkuben, aus der Stadt.

Alles ist in Bewegung auf das Fest, selbst die hohen, dunklen Berggipfel schütteln ihr helles Rindenhorn voll Anadul, und die Wägel, die darüber hinfliegen, pfeifen es einander zu: Kirchenfest im Dorf! Spaltet euch! Hutet euch! Es gibt zu naschen von Gefirnis und Schweiß.

Am Vorabend ist das Dorf lauter als ein Sonntag. Die Säuler stehen aus wie Ratsherren im Staatsrat, alle Scheiben haben schneeweiße Vorhänge, alle Türknöpfe blitzen wie Gold, alle Menschenaugen wie Sonnenspiegel. Man wandert bereits im halben Feststaat die Straßen auf und ab und besieht mit Lob oder Miße die vielen Fenster und Türfüllungen. Sollte man es glauben, daß wir an die Sundstage streifen? Ganz Perant ist voll Grün und Blumen wie im Mai. Zwischen dem Laub hängen Bilder Christi und Mariens und vor allem der heiligen Martha. Da sieht man die Heilige bald am Spinnrocken einen himmelblauen Faden drehen, bald am Webstuhl das silberne Schifflein durch einen roten Fettel schleppen, bald sogar am Herd die Kette rühren, ja selbst am Küchentisch einen goldgelben Halm knüpfen. Daneben flattern bunte Schärpen wie Fächerlein oder gaukeln arelle Lampions über die Gasse hinaus. Denn am Festabend wirft sich Perant in eine so übermütige Feuergeorgie, daß die anderen Dörfer weithin aus ihrem Nachtschatten heraus sich fast die Augen an solcher Rote droben in den Höfen wund schauen.

Wie das blaudert und fuchert durch die abendlichen Gassen und mit hundert dünnen Ab und Ob sich wundert, weil die Präsidentin heuer ihre Fenster sogar mit Samt ausgeschlänzt hat. Immer fällt dieser alten Frau etwas Neues und Neues ein! Aber man muß wahrhaftig die Nase rümpfen, die böse Perauterfrau, weil der Nachlichter-Kedatseur wieder nur ein paar magere Eisenstücke an seine Fenster gestellt. Der Geisalt! Laan die einen, die selber nichts haben. Der Verschuldete bis ans Halszäpfchen! meien die Helfside.

Und es nachtet, und die sauberen Sterne ziehen hinter den Hügeln langsam herauf, viel größer und viel selber als in anderen Nächten. Und sie zuden gekreuzt und gezackt durch den violettdunklen, samtweißen Himmel wie nie zuvor. Auch dieser Himmel ist heute festlich hoch und feierlich. Was hat er doch für einen gewaltigen Schwung gegen die Ebene hinunter und über die Schneeberge hinauf! Welch ein seltsamer Himmel ist das! Zeit der Weihnachtszeit ist er sicher nie mehr so schön gewesen. Und so viele spähige Sternlein nun miteinander schimmern wollen, und so manches uralte Volkenschildlein ein bißchen eitel rauschen möchte, und so gern selbst die hellglühende Sichel des Mondes im Liten, grad über dem Bergu, dem Abendstern im Westen einen Schobernad spielen möchte, sie dürfen nicht, sie dürfen nicht. Schweigen müssen sie alle. Es geht ein gewaltiges, heiliges, wunderbares Licht über den ganzen Himmel. Licht, hört mir die lieben Perauter nicht! Sie haben ja morgen Marthafaden!

Nach spät brennen Lichter in den Säulern. Aber immer nur ein ganz kleines Lämplein, für die heimkehrenden Beichtleute in den Klir gestellt. Die anderen schlafen, um zeitig genug am Morgen und hoffentlich vor den Berglern, die immer so früh daherschlappern, an einem der zwölfs Beichtstühle einen guten Platz zu erobern und ihre Seele bald zu erleichtern. Es ist so schwer, mit einem gesammelten, kühnen Beichtstühl her zu kommen, „abfolto te“ lange, lange warten zu müssen.

Du große, geheimnisvolle Perauter Kirche nächstens vor Zaun Marthafaden! Was bist du für ein merkwürdiger, reicher Menschheit! Wie dunkel bist du, und doch wie auf glühende die hundert und über hundert Menschen den Weg in deine dünnere, verstopfene Winkel, wo die Beichtwäter hinter armen Vorhängen sitzen und über die Seelen richten und schlachten. Die fünfzehnjährigen Schlingel, die hier wider als irgendwas wachsen, gehen alle zum Pater Engelbert. Er ist alt und läßt seinen schneeweißen Bart bis auf den Strick wallen und schnupft gewaltig und rät milde, sehr milde. Aber die Mädchen knien lieber drüben bei der Marthafaden. Dort herrscht Pater Rudo mit einem so schönen, ernsten, heiligen Gesicht, daß die Moler ihn oft für Johannes, oder Aloisiusbilder zum Vorbild nehmen. Er merkt es nicht. Beim Perauterparter, Philippus Tur, wollen die Männer am liebsten beichten. Denn er ist Perauter wie sie und hat Scheiben einanderofen und Kirchen gerippt und die Schule geschwänzt und Dreieisen und Höre ausgesetzt genau wie die anderen Schlingel. Er kennt also die Perauter Schwachheiten. Er verleiht uns am besten. Dagegen ziehen die Frauen den ersten und zweiten Kaplan vor. Die sich besonders geistlich dünken, gehen zum ersten, dem Jnsbruder Doktor. Die anderen knien beim zweiten, dem fröhlichen Herrn Lambert, nieder. Er macht dem Sünder einen so schönen Mut, gibt kleine Bußen und betet die allmächtige Vorsehung so klar, daß man es versteht trotz allem Latein. — Aber wo es nun sei, alle gehen doch mit zögerndem Fuß ins Häuslein und knien voll Demut auf den Schmel und neigen sich tief unter dem Joch ihrer Sünde. Aber alle haben dann tapfer das Haupt und lassen einen großen Schritt, wenn sie entladen und gesegnet aus dem Gericht kommen.

Endlich gegen zehn Uhr wird die Kirche allmählich leer. Die letzten genagelten Schuhe eines Hirtens von Trommlingen kännen hinaus. Die Geistlichen setzen sich im Pfarrhof von den späten Abendfisch an die Fensterbänke! Denn verachtet mir nicht, vor so einem großen Fest ist Bigiltsen.

Da sind Kapuziner vom nächsten Kloster herauf, dann die drei Perauter selbst, dann zehn bis zwölf Hilfspriester aus der Umgegend. Nie fehlt der knochige, siebzighährige, aber noch wie ein Jüngling so feurige Dekan Wächtold. Er hat noch immer schwarzes Haar und kleine, schwarze, glänzende Knallfischenaugen und macht prachtvolle Witze über die jungen Ruchföhlein. Auch Pfarter Ringel aus Mosligen kommt jedesmal. Er hat ein Marthaliel komponiert, das morgen nach dem Hochamt gesungen wird. In seinem Bergstlein spielt er oft abends spät, wenn er noch ein Biß für den Glasbold aufreibt, geistliche Weisen aus Bach und Handel und Mozart und schlägt den alten Tragededel nie, ohne zuletzt noch von Marzino Perosi ein Weihnachtslied in die dunkle, alte Kirche hinuntergespielt zu haben. Er hat diese Weise einst den Meister selber spielen hören und er weiß nichts Glänzigeres und Sirtensmähriges unter dieser alten Sirtensonne. Er ist ein schwerer, beleibter, langamer Herr, zählt jetzt seine vielen Knechte und sozusagen eine halbe oder ganze Note, während der witzige Bassfahrtpriester von Parain mit seinem hüpfenden Schöpflein und seinem glatten, schnellen Hocksteufler eher in die Schenke trägt. — Fast die ganze Gemeinde führen sie zum Kloster. — Nehmt Suppe, nehmt Suppe! Und da schneidet selber in Rücken und Brot, und schenkt doch ein Roten? .. Weihen? .. Dört nicht auf den Doktor da! — Er möchte sie stark und frisch haben, seine lieben Wingersleute. Denn schon vor Sternendlichen fängt die Arbeit wieder an.

Man grüßt sich nach dem Tischgebet, fragt und erzählt sich kleine Patroschen, müstet die jungen, noch unbefangenen Neupriester, erkundigt sich um die Beförderung des allbegehrten Corill Belslein, und Pfarter Christophomus von Rütznühl, ein vornehmlicher Liturge, wird mit lesem Spott gefragt, wo er wohl wieder für neue Bestimmungen auszuwachen

habe — in coloribus et in honoribus? — Dennoch kommt man nicht recht ins Gespräch. Alle sind vom Beichtstühlen müde, und ein feierlicher Schatten des schweren, sorgenvollen, aber herrlichen Sakramentes lagert noch auf den meisten Stirnen und will ein ungeschickliches Spählein nicht aufkommen lassen. Im Schulhaus drüben hat die Plechmuffit noch einen Parademarsch geprobt. Jetzt gehen sie heim, die Richter erlösen, vom Turm schlägt es Off. — Müde, müde, liebe Freunde, lächelt der Pfarter bei sich. So ist's recht. Ihm gilt der Marthafaden soviel wie dem Bauer die große Ernte. Und er rechnet aus, was für eine Arbeit so viele heute abend in seinem Weinberg geleistet und wie viel Frucht sie noch morgen von vier bis neun Uhr in die Schenke tragen. — Fast die ganze Gemeinde führen sie zum Kloster. — Nehmt Suppe, nehmt Suppe! Und da schneidet selber in Rücken und Brot, und schenkt doch ein Roten? .. Weihen? .. Dört nicht auf den Doktor da! — Er möchte sie stark und frisch haben, seine lieben Wingersleute. Denn schon vor Sternendlichen fängt die Arbeit wieder an.

Kaplan Johannes ist kurz vor zehn Uhr angekommen und wird mit ihmungsloser Reugier betrachtet. Die meisten kennen ihn nicht. „Das ist also unser Ehrenprediger!“ rufte Dekan Wächtold. „Ach gratuliere!“ (Fortsetzung auf Seite 7)

Der treue Tyras

Die Beamten des städtischen Schlachthofes zu A. i. Pr. befanden sich seit mehreren Tagen in großer Aufregung. Derichwanden doch in den letzten Nächten auf fabelhafte Weise größere Mengen Fleisch. Trotz häufigster Bewachung konnte es an einer Stelle gelingen, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen, und schon wurde der Verdacht laut, daß das Fleisch von Angestellten des Schlachthofes gestohlen und die Aufregung nur eine künstliche sei. Da trafen im geheimen einige Beamten und zuverlässige Arbeiter zusammen und versprachen, nicht eher zu ruhen, bis der Dieb dingfest gemacht sei. Merkwürdigerweise hörte der Diebstahl auf, bis nach 14 Tagen wieder der Fleischkammer ein Befuch abgefordert wurde, aber glücklicherweise war diese mit einem Richter besetzt. Dieser verhielt sich, als er das Geräusch hörte, müssentil, und mer beigreibt seine Verhürzung, als er statt eines Menschen den riesigen Hund des Fleischmeisters B. erkannte! Nach kurzer Auswahl packte das kräftige Tier einen ordentlichen Vratens und verschwand damit auf dem Wege, wie es gekommen, nämlich durchs Fenster, welches unbegreiflicherweise nicht vergittert war.

Jetzt war es klar, warum Fleischmeister B. so billig Fleisch verkaufen konnte, kostete es ihn doch lange nicht soviel, wie es die anderen Kollegen kostete. Nachdem die gerichtliche Untersuchung die Diebstähle festgestellt hatte, mußte B. sämtlichen Schaden erleben und nebenbei einige Monate ins Gefängnis wandern, außerdem wurde in dem Urteil verhängt, daß der zum Stehlen abgerichtete Hund getötet werden solle.

Ein Polizist erhielt den Befehl, den Hund, den wir Tyras nennen wollen, zu erschließen. Um das getötete Tier gleich verscharren zu können, nahm er sich noch einen Arbeiter mit. So zogen die beiden Männer mit dem Hunde zum nahen Walde, wo das Erschießen stattfinden sollte. Der Polizist band Tyras an einen Baum, und der Arbeiter grub ein Loch.

„Zufällig kamen zwei fremde Viehhändler, daher. Sie errieten sofort, um was es sich handelte und dachten, den Hund nicht zu töten, sondern ihnen denselben gegen Bezahlung zu überlassen. Der Polizist dagegen ließ sich nicht darauf ein. Die Fremden versicherten jedoch, daß kein Mensch etwas erfahre solle, da sie noch heute die russische Grenze überschreiten würden. Als nun gar der Arbeiter für die Erhaltung des Hundes sprach, überließ der Polizist den Hund gegen klingende Münze den Fremden. Der Erlös wurde mit dem Arbeiter gleichmäßig geteilt.

Es vergingen Jahre. Der Fleischmeister B. hatte seine Strafe verbüßt. Er bereute seine frühere Handlungseise und gelobte Gott, als ein redlicher Mensch durchs

Leine Treppen hatte, mußte das obere Stockwerk auf einer Leiter erreicht werden. Eigenartig berührte es den Viehhändler, als er bemerkte, daß die Tür des Zimmers von innen mit keinem Kiesel versehen war; er hatte auch Grund, auf der Hut zu sein, führte er doch eine größere Summe Geldes mit sich. Als der Wirt wieder heruntergeht, hörte er, wie die Leiter zum ersten Stockwerk weggenommen wurde; auch das kam ihm verdächtig vor. Da er jedoch eine gute Pistole bei sich führte und selbst über gemaltige Körperkräfte verfügte, so blühte er im Vertrauen auf Gottes Güte und nach einem frommen Nachtgebet, erwartungsvoll der Nacht entgegen. Aber vorsichtig wollte er doch sein, er wollte angezogen schlafen. Er legt sich auch auf das Bett und beginnt nachzudenken, da fährt seine Hand über eine fleberige Masse, die an der Bettdecke klebt. Er schiebt auf und unterdrückt diese und o Graus, es ist Blut!

Da da bin ich wohl in die richtige Rüberhöhle geraten, spricht zu sich der Viehhändler, aber wartet nur, so billig kriegt ihr mich nicht. Er formt die Bettdecke so, als wenn jemand im Bette liegen würde, auch den Kopf markiert er dem ihm zu Boden, daß er schwer verletzt hinter den Kleiderkasten, denn ein solcher stand in dem Zimmer. Es vergehen seit drei lange Stunden, in denen der Sändler aufmerkjam lauschte; merkwürdigerweise war in dem Hause eine unheimliche Ruhe. Endlich hörte er etwas, und zwar wird ganz vorsichtig die Leiter

wieder angelehnt und jemand herauf. An seiner Tür bleibt der Viehhändler stehen, wahrnehmlich um auf und lautst wiederum. Auf einmal stürzt sich der Eindringling auf das Bett und zwar dort, wo der Kopf liegen mußte, aber im letzten Augenblick dockt ihn unser Viehhändler B. und ein Ringen auf Leben und Tod beginnt. Da spürt der sein Gegner doch härter ist und unbedingt unterliegen muß; in seiner Not stößt er einen Namen heraus, kurz darauf vernimmt der Sändler neben dem Röcheln des Mörders ein wirtlich mächtig auch ein riesiger Körper in das Zimmer. Das Ungeheuer springt an die Säulenenden und beidhuppert die Weiden. Der Mörder stammelt noch „lah!“, aber

Da schlägt dem Sändler ein Gedanke durch den Kopf und gleichzeitig entföhrt ihm der Name Tyras. Wie der Hund, denn ein solcher war das Ungeheuer, den Namen „Tyras“ hörte, packte er nicht den Fremden den Viehhändler, sondern seinen Herrn, den Mörder, und warf ihn zu Boden, daß er schwer verletzt liegen blieb. Selbstverständlich wollte der Viehhändler keine Minute länger in dem Hause verbleiben, sondern lief hinunter, um ins Freie zu gelangen. Der Hund blieb ihm zur Seite, es war sein alter Tyras, den er erschossen wächte und der ihm nun sein Leben rettete. (Lugenerburger Marienkalender)



SASKATOON BEER

With the Tang of the Prairies

It's Great!

BREWED & BOTTLED BY SASKATOON BREWING CO. LTD., SASKATOON

St. Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenständlicher Gefälligkeit. Ungleich herrschaft lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:
The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.